

Benedict Hartmann †

Autor(en): **M.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **14 (1954-1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

T O T E N T A F E L

Benedict Hartmann †

Benedict Hartmann starb am 20. März dieses Jahres in Schiers nach langem, reicherfülltem Leben, im Alter von beinahe 82 Jahren. Er war Pfarrer in Serneus, Thusis, Chur und Malans, geschätzt als vorzüglicher Kanzelredner, der nie vor leeren Bänken predigen mußte. Denn er sprach von Herzen; das Wort floß ihm vom Munde, er brauchte nie das Konzept. Übrigens auch reichbefrachtete Vorträge sprach er gelegentlich völlig frei; ich erinnere mich des berechtigten Staunens eines Ehrengastes an der Jubiläumsfeier der Schierser Schule, als Hartmann die große, geistvolle Festrede ohne ein Blättchen der Gedächtnisstütze hielt.

Er war ein gewissenhafter Seelsorger, der keines seiner Pfarrkinder vergaß und unzählige Briefe bei nächtlicher Lampe schrieb, ein frohes Ereignis in jungem Hause zu beglückwünschen oder Trost in eine weinende Trauerkammer zu senden. Er schrieb Briefe voll Geist und Gemüt, die den Gebildeten bereicherten oder die schlichte Mutter erbauten, schrieb sie bis in die letzten Tage seines Lebens von Hand, mit seiner feinen, beseelten Hand; die Schreibmaschine war ihm zu modern und zu sehr klapperndes Werkzeug.

Viele werden es bedauert haben, daß er die Kanzel mit dem Lehrerpult vertauschte. Das war 1918, als er die Direktion der Evangelischen Lehranstalt Schiers übernahm und bis 1926 behielt. Dann berief ihn, den grundsätzlichen Befürworter der konfessionellen Schule, die Bündner Regierung an die Kantonsschule, wo er als hochgeschätzter Religionslehrer — er erteilte auch Deutsch- und Geschichtsunterricht — bis 1938 amtete. Und jetzt war er nach gesetzlicher Vorschrift alt genug als Lehrer; er trat, völlig frisch und leise betrübt, seinen Ruhestand an, einen Ruhestand voll Studiums, voller Arbeit, Hilfeleistung und Förderung nach allen Seiten. Und er schlug in stillen Abendstunden seinen geliebten Johann Peter Hebel auf oder den «Wandsbecker Boten» und schaute immer wieder in die unauslotbare Tiefe der Heiligen Schrift.

Es ist nicht in meiner Kompetenz, über den Theologen zu schreiben. Es ist auch nicht der Ort, vom Gelehrten Hartmann, Dr. theol. h. c. der Universität Zürich, zu erzählen, vom Historiker Hartmann, dem besten Kenner der Bündner Schul- und

Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, noch darf ich den feinen Essayisten rühmen, da seine oft schöngefaßten Aufsätze nicht gesammelt sind. Zu sagen ist hier noch, was Benedict Hartmann dem Bündner Lehrer war. Nicht dem Bündner Lehrerverein, mit dem er kaum eng verbunden war, da ihm Vereinessachen, die gelegentlich «gewerkschaftlichen» Vorstöße, Lohnkämpfe und dies und das unbehaglich waren; nein, was er dem Lehrer war und heute noch, Alten und Jungen, zu sagen hat; denn was aus dem Geist kommt, das bleibt lebendig.

Zwei Vorträge findet der Lehrer in den einst geschätzten Jahresberichten unseres Vereins, im Jahresbericht 1912 den Vortrag, gehalten in Poschiavo am 21. Oktober 1911: «Die volkerzieherische Bedeutung der Heimatschutzbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Schule». Das war ein Thema, bei dem Hartmann mit sichtlichem Behagen aus dem vollen schöpfte, gehörte er doch mit Kunstmaler Christian Conradin, Dr. jur. Meuli und Architekt Otto Schäfer zu den Männern, die der Heimatschutzbewegung in Graubünden den Antrieb gaben. Darüber findet der Leser alles Wissenswerte in dem aufschlußreichen, von froher Erinnerung beschwingten Aufsatz in der Schulblattnummer «Bündner Heimatschutz», 1952, Nr. 1, die Hans Plattner, sorgfältig und wohl bewandert, redigiert hat. Zur Heimatschutzbewegung war Hartmann aus innerer Neigung gekommen, aus empfindsam-ästhetischer Veranlagung, die in dem, allem solid Handwerklichen zugeneigten Kreis seiner Bündner Verwandten, in dem er aufwuchs, zweifellos starke Förderung fand. Von Handwerk und Kunstgewerbe geht denn auch der Referent in Poschiavo aus, die Augen öffnend für alles Schöne, das unser am Weg und im Alltag wartet, aber dann unvermerkt hineinführend, ohne laut und lehrhaft zu werden, in die große Bewegung der Kunsterziehung. Sie aber, die sogenannte Kunsterziehung, war die erste, kräftige Reaktion gegen die einseitig intellektuell gewordene Ziller-Pädagogik; sie hat ihre Fortsetzung in der Arbeitsschulbewegung gefunden. Man lese nach, wie Hartmann die ästhetische Bildung in den verschiedenen Fächern fordert, was er von der Lokalhistorie, vom Schreiben, Zeichnen, Singen sagt. So hat er ja auch später dem Schriftzerfall und der Schrifterneuerung alle Aufmerksamkeit geschenkt, sich darüber im «Freien Rätier» geäußert und sich in Diskussionen recht energisch ausgedrückt. Die älteren Kollegen erinnern sich wohl auch noch, wie er die sogenannte Giacometti-Fibel in Schutz nahm. Ganz deutlich gesagt: Hartmann hat, soviel ich sehe, den Gedanken der «Schulreform» in die Bündner Schulgeschichte getragen; dafür eine Be-

wegung auszulösen, war seine Sache nicht. Wie groß die Wirkung des Poschiaver Vortrages war, vermag ich nicht zu sagen; ein paar Jahre später war von der Kunsterziehung als einer Erziehung des ganzen Menschen nicht mehr viel vorhanden. Scharrelmann und Gansberg, die freilich auch aus der Kunsterziehungsbewegung, aus dem Hamburger Kreis, kamen, beschäftigten mit ihrem Programm des freien Aufsatzes die Bündner Konferenzen.

Vor bleichem, lebensfremdem Ästhetizismus bewahrte Hartmann seine tiefe Frömmigkeit — er war Sohn eines Missionars der Basler Missionsgesellschaft — und schöpferische Begabung. Das zeigt sein zweiter Vortrag, ein Korreferat zu Wigets Aufsatz «Der Gesinnungsunterricht bei Herbart und bei Ziller», gehalten in Klosters am 17. November 1917, eine Arbeit, die heute noch aktueller ist als damals; sie verdiente, daß man sie — wie übrigens manche von Hartmanns Aufsätzen — neu herausgäbe. Sie soll hier nicht zerpfückt werden.

Noch wäre sein Sprecher-Buch zu nennen; die sorgfältigen Studien über Martin Planta, Neseemann und dies und das müßten betrachtet werden. Es sind im Grunde alles Würdigungen, wie er ja, fein gebildet, innerlich vornehm und darum bescheiden, überhaupt jede wirkliche Leistung freudig anerkannte. Aber ich schreibe keine Abhandlung über den Heimgegangenen, sondern einen Nachruf für ihn. Und wem zeichne ich denn sein Bild? Wer ihm nahe stand, bewahrt es besser, als ich es entwerfe. Die Ältesten unter uns sehen vielleicht den jungen Pfarrer, wie er auf der Kanzel zu St. Martin oder an einem Vortragstisch stand und sprach, das bleiche Gesicht von schwarzem Vollbart gerahmt, eine dunkle Strähne des vollen Haupthaars fiel in die schöne, breite Stirne, und er strich sie, wenn er einen Augenblick innehielt, damit sich das Wort im Hörer versenke, langsam und selbstvergessen zurück. Sie hören seine helle, starke Stimme und das von Herzen strömende, kennerisch geprägte Wort. Die Jungen aber haben wohl den schmal und etwas gebrechlich Gewordenen vor sich, der langsam die Straße schritt, schwarz Kleidung und Hut, schneeweiß Haar und Bart, wie er den Stock aufsetzte, den schwarzen Stock mit dem Silbergriff, oder wie er, im Gespräch mit einem Begleiter eifrig geworden, von Zeit zu Zeit stille stand.

Ich sah ihn zuletzt auf belebter Straße versonnen davongehen, mitten im Lärm, mitten in all der gefährlichen Hast, tief versunken davonschreiten, als ginge ihn all dies Treiben nichts mehr an. Er war einsam geworden. Seine treu sorgende Frau war ihm vorangegangen, hinüber ins «unentdeckte Land, von des Be-

zirk kein Wanderer wiederkehrt». Und er war müde geworden.
— Der Tod trat sanft an sein Bett wie ein Freund.

Eines seiner Lieblingsworte: «Jetzt sehen wir in einem Spiegel nur undeutliche Bilder, dereinst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen nur Stückwerk; dereinst aber werde ich so vollkommen erkennen, wie auch ich von Gott völlig erkannt worden bin.» — Möge ihm dieses Pauluswort erfüllt sein.

M. S.

Josef Lutz †

Als am 7. September 1954 die Medelser ihren Lehrer, Organisten und ehemaligen Gemeindepräsidenten Josef Lutz zu Grabe trugen, da war wieder ein schönes und reiches Kapitel aus der Geschichte unserer Bergschulen zu Ende geschrieben. Was in der ersten Jahrhunderthälfte an Wolken und Sonnenschein, an Würden und Bürden, an beruflichen und außerberuflichen Aufgaben das Los unserer Dorfschullehrer kennzeichnete, das alles war auch Lehrer Lutz in vollgerütteltem Maße beschieden; vier Jahrzehnte hingebender und fruchtbarer Schultätigkeit, tapferes Ringen um den Unterhalt einer wackeren, aber großen Familie, treuer Dienst im Gotteshaus als Organist und Chorleiter, verantwortliche und initiative Mitarbeit im kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Leben der Dorfgemeinschaft und nicht zuletzt das politische Geschehen, das ihn durch das Vertrauen seiner Mitbürger zu manchen ehrenden, aber oft mühsamen öffentlichen Ämtern rief.

In dieser vielgestaltigen Erscheinungsform, des Dorflehrer-Schicksals blieb der freundliche, etwas in sich gekehrte Mann stets sich selber treu. Mochten sich unter seiner abgeklärten Ruhe auch manchmal Leid und Enttäuschung verbergen, so fand doch jede Aufgabe, die an ihn herantrat, seinen willigen und verantwortungsbewußten Einsatz. So war ihm seine Schule zur Herzenssache geworden, der er während 40 Jahren, zuerst in Schlans, dann in Curaglia, mit Hingabe und unerschütterlichem Idealismus diente und die ihn trieb, einer der hauptsächlichsten Förderer des neuen und schönen Schulhauses von Curaglia zu werden. Die damals auf allen unseren Bergschullehrern lastende unerbittliche Notwendigkeit eines ergänzenden Nebenverdienstes und die sorgende Umsicht für seine wachsende Familie bewogen ihn, das vom Vater übernommene Haus «zur Post» zu erweitern und es zur gefälligen und gepflegten Gaststätte auszu-